



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eiserne Zeit

Bömers, Karl

Detmold, 1889

II.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12591

Wiho stieg mit der Urne den Berg hinan; Mutter und Braut, die angstvoll nach ihm ausgeschaut, setzten ein Thränenkrüglein in die Asche des Toten; als im Thale unter der Herlingsburg das Leben rege wurde, barg bereits ein rasengedeckter Hügel Herwigs irdische Reste.

II.

Monde waren vergangen, der Winter war im Scheiden, auf Herwigs Hügel lag der Märzschnee. Kein Unberufener hatte erfahren, daß der Alte gestorben, den wenigen, die nach ihm gefragt, hatte man gesagt, er sei verreist und es war ja auch eine Reise, eine gar weite Reise, die er angetreten. Wohl hatten die Frager alsdann bedenklich dreingeschaut, aber sie hatten Zweifel nicht laut werden lassen und von ihren Vermutungen nichts verraten. In dem windumstöhnten Gaden der Herlingsburg saß zur späten Abendstunde Thyra mit ihren Kindern am flackernden Herdfeuer, im Lichte des Kienspans; sie und Richilde wirkten am Spinnrocken, Wiho flichte an seinem Jagdgeräthe. Aermlich war das Gemach, dürftig der Hausrat, und die drei Insassen des Gemaches wußten noch nicht, woher sie die Schillinge nehmen sollten, die zur Hochzeit der Brautleute, welche nahe bevorstand, aufgewandt werden mußten. Sie hatten eben darüber gesprochen und schwiegen nachdenklich, als kräftig an die Thür des Hauses gepocht wurde. Wiho ergriff die Art, „das ist sicherlich nicht der Mann, der uns die Hochzeitshillinge bringt,“ sagte er munter, „aber ein Bettler ist es auch nicht, der würde leiser klopfen, also wohl ein irre Gegangener.“

Er hatte einen Span entzündet und trat hinaus; auf der Schwelle der geöffneten Pforte stand Bigila, der totgeglaubte Bruder.

„Hinweg, finsterner Nachtschrat,“ rief Wiho, dem der leuchtende Span aus der Hand glitt, „geh in dein

Meergrab zurück, was ängstigt du die Lebenden mit unheimlichem Schweifen."

Da lachte der Hagestalde auf der Schwelle laut, daß die Wölbung hallte; „So lacht kein Elbenspuk, Wiho," sagte er dann und umhalste den jäh Ueberraschten, „ich bin dein leibhaftiger Bruder Vigila, brauchst dich vor mir nicht zu fürchten."

Dann ließ er den Erstaunten los und stürmte in das Gemach. „Mutter! Richilde!" rief er mit freudig erregter Stimme, „da bin ich wieder, aus Land- und Seekampf gerettet, wieder auf der Herlingenburg."

Thyra sprang von der Bank empor, sie hatte den freudigen Schreck bald überwunden und mit zärtlichen Worten schloß sie den Sohn in die Arme. Richilde erhob sich langsam, mit bebenden Knien; ihre Hand, die sie Vigila zum Gruße bot, zitterte. „Wo ist der Vater?" fragte Vigila, „ist er schon dort in der Kammer?"

„Draußen, — in enger Kammer," erwiderte Thyra, „nein, nicht dort, — Vigila, oben in Alvaters Saale lebt er ein neues Leben."

„Er ist tot!" stöhnte Vigila und sank schwer auf die Bank nieder. „Dachte er meiner im Sterben?" fragte er rasch, „hat er keine Botschaft für mich hinterlassen?"

„Wohl hat er deiner gedacht," entgegnete Thyra, aber eine Botschaft hat er nicht hinterlassen, denn er dachte dich droben zu finden, weil Isfried, der Amelunge, berichtet hatte, du seiest gefallen, drüben in westlicher See."

Sinnend hörte Vigila die Worte; seine breite Brust hob und senkte sich unter dem hirschledernen, spangengeschmückten Leibrocke, dessen äußere Pracht bekundete, daß sein Träger nicht ohne Habe aus fremdem Lande heimkehre. Einen Arm aber hatte ihm die Fahrt

gekostet, nur ein Stumpf war von der Rechten übrig-
geblieben.

„Wohl ist es mir traurig ergangen,“ begann er nach längerem Schweigen, zu Wiho gewandt, der sich ihm gegenüber am Tische niedergesetzt hatte; „an der fränkischen Küste haben sie mir den Arm übel zerhauen und mich über den Schiffsrand gestoßen, lange bin ich auf Gebälk, das ich mit der Linken umklammert, umgetrieben bis mich die bittern, salzigen Wogen an den Strand warfen; dort hat mich, den in Ohnmacht Erstarren, eine junge schmucke Dirne gefunden, mich ins Leben zurückgerufen und mit Kräutern, Salben und Sprüchen wieder heil gemacht. Ich bot ihr mein Gut, das ich im Leibgurte gerettet, doch sie wies es zurück, sie wollte mich selber gewinnen und behalten in der einsamen Fischerhütte, die sie mit ihrem Vater bewohnte. Heimlich bin ich entwichen, und nordwärts gewandert, bis mich in der alten Stadt der Veneter Händler in ihr Schiff aufnahmen zu glücklicher Heimreise. Ich dachte immer an euch, an zwei alte und zwei junge Weiberangen, die hier nach mir ausschauten.“

Er stand auf, reichte Richilde die Hand und fuhr leise fort: „Deine Augen sind schöner, als die des Frankenmädchens, Richilde; wenn dir dieser verstümmelte Mann auf seiner zertrümmerten Herlingsburg noch lieb ist, wie einst, so sage mir, wann sollen wir die Genossen laden zur Hochzeit?“

Sie riß ihre Hand zurück, sie deckte das Gesicht mit dem faltigen Gewande; „Es ist alles aus,“ kam es von ihren Lippen, „als du fort wärest, als sie mir sagten, du seiest tot, habe ich mich einem andern gelobt.“

„Wehe mir,“ rief er gramvoll, „so habe ich Vater und Braut verloren und schlecht hat die Heimat mir meine Schätze gewahrt. Wer ist der Mann, der dich mir entriß?“

Jene deutete stumm auf Wiho.

„Bruder,“ sagte Vigila mit vorwurfsvollem Tone, „du, du hast das gethan, du hast ein Gut dir genommen, von wem du wußtest, daß es mein eigen war?“

Wiho blieb stumm. „Zürne ihm nicht,“ bat Thyra, „er hat kein Unrecht begangen, weder an dir, noch an uns; höre mich an, Vigila, höre mich ruhig an, wie alles gekommen, dann magst du urtheilen, ob er sich vergangen.“

Und sie erzählte ihm der Dinge Verlauf, gespannt lauschte er ihren Worten.

„So seid ihr noch nicht vermählt!?“ begann er und atmete erleichtert auf, als die Mutter ihre Rede beendet, „so ist auch noch nichts verloren. Du mußt Verzicht leisten, Wiho, ich weiß, du wirst es thun, mein Recht ist das ältre und bessere.“

„Ich kann es nicht,“ entgegnete Wiho mit düsterm Troste, „wir sind gebunden, wir haben den Bund beschworen bei Frigga.“

„Thorheit,“ warf Vigila ein, „Frigga hat die Gelübde nicht gehört, die ihr im Irrtum, im Glauben, ich sei tot, geleistet; ich nehme die Schuld auf mich und mit ihr den Zorn der Göttin, um den Bruch der Gelübde.“

Wiho sprang erregt auf. „Das hast du bei den Franken und nicht bei den Nordmännern gelernt,“ schrie er, „wie man Gelübde aus der Welt schwagt, mit gleißender Rede. Hier denken wir anders, ich sage dir, ich breche das Gelöbniß nicht und jene, die neben dir steht, handelt wie ich.“

Die Gefahr, Richilde zu verlieren, hatte seine Worte scharf und bitter gemacht; ruhig wandte Vigila den Kopf nach dem Mädchen.

„Wirst du handeln, wie jener?“ fragte er und sein Auge haftete forschend an ihrem Gesichte. „Ich muß!“

sagte sie mit gepreßter Stimme, „wenig Segen würde ich dir in die Ehe bringen, Vigila, wenn ich des Gelöbnisses nicht achtete, welches ich deinem Bruder gegeben, während ich dir, obschon ich dich liebte, nichts gelobt habe. Die Götter haben es so gefügt, wir müssen es tragen.“

„Nicht die Götter, die Menschen haben es gefügt mit Geschwätz und den Künsten der Ueberredung. Dir gefalle ich auch vielleicht nicht mehr als einarmiger Mann, wer vermag in dem Herzen eines Weibes richtig zu lesen.“ Höhnisch klangen seine Worte.

„Vigila! füge dem Unglück nicht das Unrecht hinzu,“ schrie sie und faßte flehend seine Hand. Er stieß sie zornig zurück. „Ich will hinunter nach Yügde,“ sprach er finster, „ich will hören, was der Uemelunge gefabelt hat, mit voreiliger Rede.“ „Isfried ist längst wieder fort auf Heerfahrt im Süden,“ bemerkte Wihö gelassen.

„Er ist fort?“ raunte Vigila heiser und maß den Sprecher mit durchbohrenden Blicken. „So hast du gelogen, Bube,“ fuhr er fort und packte den Bruder mit zornbebender Hand an die Brust, „so hat er dir nicht gesagt, daß ich tot sei und du hast dir die Braut erschlichen, mit einem erfundenen Märchen.“

Thyra riß den Wütenden zurück; fremd starrte er sie an. „Ich töte dir deinen Liebling nicht,“ stieß er hervor, „behaltet den Raub, ich gehe fort, was liegt euch an mir, dem armen Schächer! Drüben bei den Franken erzählten mir Priester ein Geschichtlein, wie der junge Jakob mit seiner Mutter dem älteren Bruder das Erstgeburtsrecht gestohlen, indem sie den Alten täuschten. So habt auch ihr mich bestohlen und mir den Segen des sterbenden Vaters vorweggenommen. Wo habt ihr den Vater begraben?“ fragte er, „ich will beten auf seinem Hügel, ehe ich fortziehe.“

Sie umdrängten ihn, sie faßten sein Gewand, ihn zurückzuhalten und mit liebenden Worten ihn zu beruhigen. Er wehrte ihnen, er fragte nochmals kurz nach des Vaters Grabe. „Unten im Thale,“ bedeutete ihn Wiho, „habe ich die Hülle auf dem Holzstoße verbrannt; der Aschenkrug steht unter dem Hügel, links im Walde. —“

Da veränderte sich Bigilas ungestümes Gebaren. Mit kalter, schneidender Stimme unterbrach er Wiho: „So bist du des Todes, ich brauche das Henkeramt an dir nicht zu üben, das übernimmt der Gaugraf. Weißt du nicht, wie es heißt im Kapitulare von Paderborn? Ich will es dir sagen: So jemand den Leichnam eines Menschen nach Heidenweise zu Asche verbrennt, soll er sterben. Wiho, nochmals bitte ich dich, verzichte auf Richilde, deren Liebe dir nicht gehört und wir wollen einmütig weiter leben hier oben, wie treue Brüder. Willst du das?“

Wiho schüttelte ernst den Kopf: „Ich kann es nicht,“ entschied er, „wenn ich es gleich wollte, aber — ich will es auch nicht.“

„So muß der Tod das Band lösen, da du es nicht lösen willst!“ rief er ihm zu und wollte enteilen; Thyra hielt ihn fest: „Verrate ihn nicht, Bigila,“ flehte sie angstvoll, „schwer trifft der Fluch einer Mutter und er müßte dich treffen, wenn du den unerhörten Blutfrevel begingest!“

„Dein Segen hat mir wenig genutzt, so wird dein Fluch mir wenig schaden,“ schrie er lachend zurück, riß sich los und sprang davon in die flockendurchwimmelte Märznacht.

In Angst und Verstörtheit blieben die drei zurück. „Er wird das nicht ausführen, womit er gedroht,“ meinte Thyra, aber Wiho kannte den Bruder besser. Er hatte sich längst einen Plan ausgedacht, der ihn

retten sollte, wenn der letzte Liebesdienst, den er dem Vater erzeigt, rüchbar zu werden drohte. Unter dem Vorwande, er wolle dem Bruder nachhelfen, verließ er das Haus, eilte den Berg hinab nach Schiedra und offenbarte fußfällig, im reumüthigen Bekenntnis, dem Bischof Adalbert, den der König Karl dort eingesetzt hatte, sein Verbrechen. Schwer war ihm der Weg nach Schiedra geworden, schwerer wurde ihm der Rückweg. Adalbert hatte milde und tröstlich stundenlang mit ihm gesprochen, Wiho hatte sich nicht gefreut über die Leutseligkeit des Priesters, ihn quälte der Gedanke, daß er sich auf seinem Gange von den alten Göttern entfernt habe. Erst um die Mittagszeit des andern Tages kam er zurück, schweigsam saß er am Herde, er mochte nicht sagen, wo er gewesen, er fürchtete die Vorwürfe der Mutter. Noch nicht lange war er daheim, als die Fronboten schon an die Pforte klopfen. Sie forderten Wiho heraus in den klaren Tag, unter die breitästige Eiche im Hofe; er folgte der Ladung, abseits von dem Baume sah er Vigila stehen.

„Hast du den Leichnam deines Vaters verbrannt, nach heidnischem Brauche?“ fragte einer der Boten.

„Ich habe es!“ erwiderte Wiho.

„So verstricke ich dich mit des Königs Bann, der da Recht hat zu richten auf Leib und Gut in peinlicher Sache!“ sagte der Bote. „Komm, folge uns.“

Thyra und Richilde waren inzwischen aus dem Hause getreten; wehklagend stürzte Thyra dem Boten entgegen, als er die Hand an Wiho legen wollte.

„Laßt ihn hier,“ „bat sie, „bis zum Tage des Sendgerichts; er wird kommen, wann und wo ihr begehrt wird er sich stellen!“

„Zurück!“ herrschte der Scherge sie an, „hindert uns nicht in unserm Amte.“

Zürnend war Richilde vor Bigila hingetreten. „Wehe dir,“ schalt sie, „daß du den Bruder verraten; nun ist alles aus zwischen mir und dir, denn ich mag nichts gemein haben mit dem, der sein eigen Blut dem Henker überantwortet.“ Grollend wandte sie ihm den Rücken.

„Ich brauche euch nicht zu folgen,“ rief Wiho den Boten zu, „meine Sache gehört nicht vor des Grafen, sondern vor des Bischofs Gericht, laßt mich los, oder ich steche euch nieder in gerechter Notwehr!“

Aber sie ließen ihn nicht, sie fesselten seine Hand, die das Schwert ziehen wollte und wollten ihn wegführen. Da ertönten Hufstritte vom Bergrande her, der Bischof Adalbert, der von dem Vorhaben der Sendboten Kunde erhalten, trabte heran und sprang unter dem Eichbaume aus dem Sattel.

„Löset die Fesseln!“ befahl er, „dieser ist frei, er ist reumütig zu mir gekommen und hat sein Verbrechen bekannt, dessen bin ich Zeuge und mein Zeugnis befreit ihn vom Tode, so hat es der große König Karl geordnet im Kapitulare am vierzehnten Kapitel.“

Ueberrascht von dem unerwarteten Eingreifen des mächtigen Herrn standen die Versammelten, unwillig entledigten die Fronknechte den Gebundenen der Fesseln. Thyra hatte sich beim Herannahen des Bischofs auf den Flur des Hauses zurückgezogen, aber sie hatte den Vorgang beobachtet, jegliches Wort belauscht.

Jetzt trat Wiho zu ihr. „Willst du dem Bischofe nicht danken, daß er mir das Leben geschenkt hat?“ fragte er sie mit unsicherer Stimme.

„Nimmermehr!“ entgegnete sie kalt, „Schäme dich, Wiho, daß du dein Haupt gebeugt hast unter die Hand des glatten Franken. Dein Vater wäre lieber hinuntergefahren in das Totenthal der Hela, ehe er sein Leben aus Priesterhand als ein Geschenk genommen hätte.“

Wiho biß sich die Lippe und schlich hinaus.

Vor Adalbert stand Bigila. „Ist es auch recht und straflos,“ forschte er, „wenn zweie ein Gelübde thun bei der Göttin Frigga, daß sie sich ehelichen wollen, und wenn sie solches mit Eiden verstärken?“

„Nein, das ist nicht recht,“ antwortete der Bischof, und ein feines, schlaues Lächeln glitt um seine Mundwinkel, „solches Vergehen ahndet die Kirche an einem Edlen mit sechzig, an einem Freigeborenen mit dreißig, an einem Hörigen mit fünfzehn Strassschillingen; könnten sie aber nicht zahlen, sollen sie in den Dienst der Kirche gegeben werden, bis die Schillinge erlegt sind.“

„So haben diese die Strafe von sechzig Schillingen verwirkt, hier mein Bruder und jene Jungfrau dort; sie sind beide von edler Abkunft und können die That nicht leugnen.“ Gereizt und schadenfroh klang Bigilas Stimme, als er das sagte.

Der Bischof mochte wohl merken, daß er nicht aus religiösem Eifer den Angeber spielte; „man nennt es nicht fein und löblich,“ bemerkte er milde, „wenn ein Bruder den Bruder mit gehässiger Klage verfolgt, da aber der Verräter gegen euch aufgetreten ist,“ fuhr er, zu Richilde und Wiho gewandt, fort, „muß ich euch fragen, was ihr auf die Beschuldigung erklären wollt?“

Beide waren der That geständig.

„Du Wiho mußt sechzig Strassschillinge, drei Pfund geprägten Silbers, erlegen und du Richilde ebenso viele, denn ihr seid beide, wie mir bekannt ist, vom Adel. Zehn Tage Frist kann ich euch bewilligen, habt ihr alsdann nicht gezahlt, müßt ihr dem Dienste der Kirche euch stellen.“

Er reichte Wiho die Hand, dieser ergriff sie und hielt dem Priester, mit wenigen Dankesworten für die Befreiung von Haft und Tod, den Bügel.

Schwer saß Adalbert im Sattel und trabte von dannen; große Befriedigung stand auf seinem Antlitz

zu lesen, in kluger Wägung und Würdigung der heutigen Vorgänge und der Mitteilungen, die ihm Wiho gemacht, hatte er sich ein richtig Bild von dem Sachverhalt oben auf der Burg, von dem Zwiste der Herlinge und von der Ursache des Haders zusammengestellt, er wollte versuchen den Streit zu schlichten. Als er unten am Berge angelangt war, griff Bigila, der in weiten Sprüngen ihn eingeholt hatte, die Zügel seines Pferdes.

„Herr!“ begann er, „Ihr habt auch die Jungfrau da oben zu sechzig Schillingen verurteilt, hier ist das Geld, ich will es bezahlen.“

Adalbert nahm die abgezählten Münzen und barg sie in seinen Mantel. „Hättest sie dem Kämmerer zahlen müssen,“ sagte er „ich will sie ihm statt deiner behändigen. Wie ist es denn,“ setzte er freundlich hinzu, „willst du nicht auch für deinen Bruder zahlen?“

„Nein!“ entgegnete Bigila finster und verschwand ohne Gruß im Walde. Er eilte weiter, bis an das Ufer der Emmer, dort schnallte er den Leibgurt ab, nahm die goldenen Byzantiner und silbernen Denare heraus und wog die Geldstücke sinnend in der Hand. „Ich könnte mich beschwären oder durch schwaches Mitleid mich bewegen lassen, auch für den Falschen zu bezahlen,“ flüsterte er in unruhigem Selbstgespräch und warf die Münzen in die Wellen. Lange Zeit starrte er auf die Stelle, wo sie versunken, dann lachte er kurz und heiser auf und ging fort.

In schweren Sorgen verstrichen den Bewohnern des Herlingsberges die Tage. Woher sollten die hundert- undzwanzig Schillinge genommen werden, die der Bischof verlangte? Die Familie war bitter arm geworden im Kriege mit den Franken, sie konnte des Lebens Bedürfnisse sich notdürftig beschaffen, aber baares Geld zurücklegen konnte sie nicht. Das zerfallene Gehöft, mit dem

dazugehörigen Grundbesitzum gehörte Bigila, als dem ältesten Sohne Herwigs, davon durfte nichts veräußert werden; wohl wurde der Hände Arbeit hoch bezahlt in der Gegend, seit das Schwert und der Hunger viele hinweggerafft hatten, aber die Herlinge vermochten es nicht über sich zu gewinnen, den adligen Nacken unter den Tagesfrondienst für andre zu beugen. Hätten sie das aber auch vermocht, sie hätten das Geld nicht beschaffen können, denn die Summe war zu groß, die Frist zur Zahlung zu kurz bemessen. Hart war für Thyra der Gedanke, daß ihre Kinder auf unbestimmbar lange Zeit der Kirche des Christengottes dienen sollten, oftmals betete sie auf Herwigs Hügel um Erlösung aus unerträglicher Angst, Hilfe aber erschien nicht und Bigila ließ sich nicht wiedersehen.

„Laß mich hinuntergehen nach Schiedra und den Bischof bitten, daß er uns die Strafe erläßt, Mutter!“ sagte Wiho eines Tages; Thyra jedoch wies seinen Vorschlag rauh und stolz zurück.

„Wage es nicht,“ herrschte sie ihn an, „nochmals vor jenem in den Staub dich zu drücken, denke an deinen Vater, und hüte dich davor, daß sein Name durch dich geschändet werde, um des irdischen Glückes willen.“

Da schwieg Wiho gedankenvoll.

Zehn Tage waren vergangen, am elften erschienen die Boten des bischöflichen Kämmerers, sie verlangten sechzig Schillinge von Wiho, von Richilde forderten sie nichts, die Strafe sei bezahlt, sagten sie, von wem, wollten sie nicht verraten.

„Ich kann die Schillinge nicht erlegen,“ sprach Wiho kleinlaut, „wollt ihr mir nicht eine längere Frist gewähren?“

„Wir dürfen es nicht,“ erwiderten sie, „kommt nur getrost mit uns, es soll Euch kein Härlein gekrümmt

werden im Dienste der Heiligen; vielleicht ergeht über Euch bald Gnade für Recht, und ihr könnt zurückkehren; zunächst aber müßt Ihr dem Rechte den Lauf lassen."

Wiho umarmte Mutter und Braut, er konnte die Thränen nicht verbergen: „Laßt mich ruhig ziehen in das Land, das man Elend nennt," sagte er, „sie haben das Recht und die Gewalt, denen muß man folgen."

Er schritt mit den Boten zu Thal, mit starren Augen blickte Thyra ihm nach, als der Sohn am Waldrande verschwunden war, wankten ihre Kniee, sie umschlang Richilde: „Ich hatte zwei blühende Söhne," begann sie, „nun habe ich keinen mehr, wir sind allein!"

Richilde führte sie in das Haus zurück, die hohe, alte Frau stierte in die flackernden Flammen des Herdes, ihre Augen blieben trocken, sie konnte nicht weinen.

Andern Tages ging sie zu Freunden und Bekannten, sie wollte das Geld leihen, um den Sohn zu lösen, sie wollte mit Wiho's Hilfe die Summe allmählich abtragen. Der Gang war ihr sauer geworden, müde kam sie zurück. „Keiner hat mir einen Goldpfennig gegeben," sagte sie zu Richilde, „die einen konnten, die andern wollten mir nicht helfen, so müssen wir sehen, wie wir durch unsrer Hände Arbeit das Lösegeld beschaffen. Wir wollen das Leinen, welches zu eurer Ausrüstung gewirkt ist, verkaufen, wir wollen spinnen und weben, bis wir das Geld beisammen haben, was dann noch fehlt."

Und so geschah es, zu langwieriger Arbeit rüsteten sich die beiden Frauen, eifrig regten sich ihre Hände am Spinnrocken; an dem Webestuhle, an welchem in besseren Tagen ihre Mägde gesessen, saß jetzt Thyra und ließ in rasender Eile das Schifflein fliegen. Der Flachs war billig und die Arbeit teuer, aber dennoch kam nur langsam ein Denar zu dem andern. Auch

für des Leibes Notdurft mußte gesorgt werden, die kleinen Vorräte des Hauses waren bald verzehrt, ein Teil des gewonnenen Geldes mußte zu Nahrungsmittel verwandt werden. Da kam es den Frauen wohl zu statten, daß sie dann und wann an ihrer Thüre ein Stück geschossen Wild fanden, sie wußten nicht, wer es dorthin gelegt, aber sie ahnten wohl, daß Vigila der Spender. Thyra freute sich bei jeglichem derartigen Funde, das Geschenk war ihr ein Zeichen, daß Vigila ihrer noch in Liebe gedente, und Richilde weinte heimliche Thränen um Vigila, den ihr die Götter genommen und den sie nimmer vergessen konnte. Jenes Gefühl des Hasses, das sie gegen Vigila gehegt, als er im aufwallenden Zorne den Bruder verraten, war wieder von ihr gewichen, sie konnte den nicht hassen, der sich um ihretwillen in Schuld verstrickt hatte; auch Wiho zürnte sie nicht, wie Vigila, daß er in trüglicher Absicht die Kunde von dem Tode des Bruders erfunden und verbreitet habe. Das, was der Amelunge erzählt, stimmte ja auch mit dem Berichte Vigilas, bis auf die Errettung aus der See, die jener nicht für möglich erachtet haben mochte. Vigila hatte nicht gewußt, sie hatten es ihm nicht sagen können in seinem leidenschaftlichen Zorne, daß die Mittheilung Isfrieds genau dem wahren Sachverhalte entsprach, bis auf jenen Schluß, sonst würde er den Bruder nicht so hart verurteilt haben. Lähmend wollte oftmals der Gedanke auf Richilde einwirken, daß sie mit jedem Faden, den sie spann, enger an Wiho sich knüpfte, daß sie mit ihrem Schaffen den Tag der Erlösung und mit ihm den Tag einer traurigen Hochzeit näher herbeiführte. Aber sie ersticke den Gedanken, sie arbeitete rüstig, schon um der alten Frau willen, die so rastlos sich mühte, die noch nicht ablassen wollte von ihrem Werke, wenn sie, die Jugendstarke, ermüdet schon das Lager aufgesucht

hatte. Ueber Wiho vernahmen sie nichts, als daß Adalbert ihn nach Paderborn gesandt habe. Er hatte keine geeignete Beschäftigung für den jungen Edeling gehabt, und wie er alle Ueberschüsse seiner Kammereikasse an das Bistum in Paderborn ablieferte, hatte er auch die überschüssige Arbeitskraft dorthin geschickt.

Der Frühling war vergangen, heiße Sommerglut lag auf Berg und Thal, oben auf luftiger Höhe, unter der schattigen Eiche im Hofe, saßen die Frauen und spannen, die Hälfte des Lösegeldes hatten sie bereits beisammen, und auf grünem Rasen im Sonnenschein bleichten einige Stücke Leinen. Der Sommer schied, der Winter verging, wieder war es im März, da kam Thyra eines Abends glücklich nach Hause: „Sie ist voll, die Summe,“ rief sie frohlockend, „kein Pfennig fehlt daran, nun hat die Not und harte Arbeit ein Ende,“ fuhr sie fort und küßte Richilde, „morgen gehe ich selbst nach Paderborn und hole meinen, — unsern Wiho aus der Knechtschaft der Pfaffen.“

III.

Sonnig hell war der Morgen, an welchem Thyra gen Paderborn schritt. Sie lauschte freudig dem Drosselschlage, sie achtete auf die Blauweilchen am Wege, aber nicht das Weben und Sichregen in der Natur machte ihr das Herze leicht, das that der Gedanke an die klingenden Münzen, die sie im Sacktüchlein geborgen mit sich führte, das machte die fröhliche Hoffnung, daß sie ihren Wiho noch heute wiedersehen sollte. Ein rasches Fuhrwerk holte sie auf der Heerstraße ein, der Inhaber desselben mochte ihre Ermüdung merken und als er hörte, daß sie nach Paderborn wandern wolle, forderte er sie auf, das Gefährt zu besteigen, denn auch er fahre nach der Bischofsstadt. Thyra setzte sich zu ihm auf den Wagen und theilte dem Manne mit, was